

Schwimmwiesel in Gefahr

Platsch, das Wasser spritzte nur so um mich. Ich sah die Anderen, wie sie neben mir schwammen. Ich sah die Schwimmbadkacheln am Boden vom Becken. Da waren meine Freunde, die mich anfeuerten, und meine Freunde, die mir die Karten ins Wasser hielten, Karten zum Anzeigen, wie viele Bahnen ich noch schwimmen musste. Als ich wieder zu den Karten kam, stand auf ihnen noch sieben Bahnen. Ich gab Gas, ich wollte schneller schwimmen, ich wollte schneller sein als alle. Ich zog das Tempo an, plötzlich spürte ich, wie mich ein komisches Gefühl überkam. Es biss sich erst an meinen Beinen, dann an meinen Armen fest. Das Rennen war zu Ende, ich schaute auf die Anzeige und sah, dass es eine neue Bestzeit war.

Ich heiße Sarah, bin elf Jahre alt und bin Leistungsschwimmerin. Ich trainiere sechs Mal die Woche, und mein größter Traum ist es, zu Olympia zu kommen. Das gerade war ein 800 Meter Freistilrennen. Ich war schon bei Deutschen Meisterschaften und ein paar Mal bei Hessen-Meisterschaften.

Jetzt ist es nach dem Rennen und ich erzähle gerade allen, wie das Rennen war. Von dem komischen Gefühl sage ich ihnen allerdings nichts, das will ich selbst herausfinden. Kurz danach bin ich allein und überlege, was dieses komische Gefühl sein könnte. Dann beschließe ich, dass ich einfach auf das nächste Rennen warte und schaue, was es sein kann.

Es ist das nächste Rennen, ich stehe vor dem Startblock und wärme mich auf. Ich kann es kaum erwarten, herauszufinden, was es mit diesem Gefühl auf sich hat. Plötzlich reißt der Pfiff vom Starter mich aus meinen Gedanken. Ich steige auf den Startblock und sehe in das klare Wasser. Als ich schließlich im Wasser bin und schwimme, merke ich direkt das beißende Gefühl, wie es sich festsetzt und mich nicht mehr loslässt. Plötzlich sehe ich einen hellen Kreis, der sich in rasanter Geschwindigkeit auf mich zubewegt. Er öffnet sich und heraus kommt ein Wiesel. Dieses schwimmt vor mir her und schnell merke ich, dass es mir helfen will. Ich wollte es mir anschauen, ich wollte wissen, was es von mir wollte, aber das Wiesel schwamm einfach nur vor mir her. Ich weiß nicht warum, aber irgendwie half das Wiesel mir. Es war komisch, weil es eigentlich einfach nur vor mir schwamm. Plötzlich drehte es sich um, nun war es direkt vor mir. Ich wollte es anfassen, doch ich konnte nicht, da ich schwamm. Jetzt noch die letzte Bahn, gleich geschafft. Aber anstatt mich zu freuen, dass ich fertig war, war ich traurig. Ich weiß nicht ganz genau, warum, aber das war auch nicht so wichtig. Als ich Anschlag war, war das kleine Tier immer noch da. Jetzt hatte ich endlich Zeit, das Tier näher zu betrachten, doch als ich es anfassen wollte, war da nur das klare Chlorwasser, was ich so gern mochte. Ich stieg aus dem Becken. Als ich zurückschaute, sah ich eine merkwürdige Wolke aus dem Wasser aufsteigen.

Ich bin jetzt wieder zuhause, aber das Tier habe ich immer noch nicht vergessen. Es war ein braunes, kleines, mit flauschigem Fell bedecktes Wiesel, das sehr gut schwimmen konnte. Ging mir nicht mehr aus dem Kopf. Ich hatte Angst, dass das kleine Ding meine Hilfe brauchte und ich einfach nichts gemacht hatte.

Als ich dann schlafen ging, hatte ich einen komischen Traum. Es war wieder wie im Schwimmbad, aber das Wiesel erschien. Es rief: „Sarah! Rette mich!“ Ich bekam

einen riesen Schreck. Ich wachte schweißgebadet auf. Nicht nur der Traum rührte mich so, sondern auch was ich dort gesehen hatte: Denn das Wiesel war im Geräteraum von unserem Schwimmbad verschwunden! Ich überlegte und überlegte, was es dort gesucht hatte, aber ich fand keine Lösung für den Hilferuf. Da es noch sehr früh war, legte ich mich wieder schlafen. Es war ein unruhiger Schlaf. Ich hatte viele Gedanken im Kopf, zu viele, aber das war jetzt erstmal egal. Ich musste zur Schule.

Beim nächsten Training lief ich also gleich in den Geräteraum, um es aufzutstöbern. Ich suchte jede Ecke ab. Und tatsächlich: In einer hinteren Ecke war ein Käfig. Dort rannten Wiesel herum. Sie sahen so traurig aus in viel zu kleinen Käfigen, waren sie da. Sie rannten herum oder besser gesagt wuselten. Es waren sicher 25 Stück, und sie schienen sich gehörig über irgendwelche Personen oder Gegenstände aufzuregen. Als sie mich erblickten, blieben sie abrupt stehen. Ich sah unter den ganzen Tieren auch noch das Wiesel aus meinem Traum. Es sagte nun: „Oh, du bist wirklich gekommen? Bitte befreie uns!“ Ich überlegte nicht lang, doch wie sollte ich den Käfig aufbekommen? Ich suchte nach einer Zange. Doch da hatte ich eine Idee, es war eine gute Idee, wie ich fand. Ich suchte nach etwas ganz Bestimmtem. Nach etwas Suchen fand ich es schließlich. Ich nahm Anlauf und fuhr den Gerätewagen mit Rums an die Käfige, so dass sie aufsprangen. Die Wiesel jubelten und ich freute mich mit ihnen. Doch es schien so, als hätten die Wiesel es sehr eilig.

Die Wiesel sprangen heraus und ich folgte ihnen. Sie steuerten genau aufs Schwimmbecken zu. Ich sprang hinter ihnen in das kühle Nass des Schwimmbades. Immer weiter schwamm ich den Wieseln hinterher, als gäbe es kein Ende vom Becken. So war es auch, es gab kein Ende. Ich wurde schneller, immer schneller, so schnell war ich noch nie geschwommen. Ich raste im Sog der Wiesel. Und da sah ich es, das helle Loch, wo das Wiesel bei dem letzten Wettkampf herausgekommen war. Diesmal zogen die Wiesel mich mit in das helle Nichts. „Warum könnt ihr so gut schwimmen?“, japste ich. „Wir sind die Schwimmwiesel“, riefen sie mir zu – na ja, sie konnten nicht reden, aber unter Wasser konnte ich sie verstehen. Das war komisch, aber im Moment war mir alles egal, ich hätte Aliens sehen können (was ich ja fast tat) und es wäre mir egal gewesen. „Wer hat euch eigentlich eingesperrt?“, fragte ich nachdenklich. Ich wollte den kleinen Wesen helfen! „Das waren die Schummler!“, riefen die Wiesel. „Denn es gibt Menschen, die wollen nicht wirklich im Wasser gleiten. Wir helfen alle, die im Wasser fliegen können. Manche schummeln. Und die haben uns eingesperrt. Sie haben einen großen Boss und der hat leider bemerkt, dass wir der Gruppe, die nicht zu den Schummlern gehört, helfen. Ich weiß immer noch nicht, wie das passieren konnte!“, sagte das größte von den Wiesel. „Wir sind nämlich nur für die ehrlichen Leute sichtbar. Auf jeden Fall sind wir jetzt in großer Gefahr, denn wenn die Schummler merken, dass wir nicht mehr im Käfig sind, werden sie die Welt betrügen und niemand wird es merken, weil sie das so geschickt anstellen werden. Deshalb müssen wir es jetzt schnell schaffen, den Schummlern klarzumachen, dass es ihnen nichts bringt, wenn sie betrügen. Aber noch keiner von uns hat eine Idee, wie wir das schaffen können.“ Plötzlich drehte sich ein Wiesel zu mir um und sagte: „Wir müssen gut überlegen, was wir machen können. Also als erstes: Wie konnte der Boss der Schummler herausfinden, dass wir den anderen helfen?“ „Das ist schon mal nicht so schwer. Wahrscheinlich hat er früher auch mal

zu der anderen Gruppe gehört und hat sich rüberziehen lassen“, sagte ich. Die Wiesel nickten zustimmend. Das Wiesel, was vorhin schon gesprochen hatte, sagte jetzt: „Okay, das ist schon mal ein guter Anfang. Zweite, nächste und auch letzte Frage: Wie können wir die Wiesel stoppen? Ist leider auch die schwierigste Frage.“ Nach langem Überlegen hatten wir immer noch keinen Entschluss. Wie aus dem Nichts kam mir eine Idee. Ich sagte: „Wenn es so ist, dass die Leute früher mal nicht geschummelt haben, dann müssen wir sie ganz einfach an die Zeit erinnern, wo sie noch nicht geschummelt haben. Das ist nicht die perfekte Lösung, aber einen Versuch ist es wert.“

Alle waren mit der Idee einverstanden, also machte ich mich gleich auf den Weg zu dem Boss der Schummler. Als ich ihn sah, wurde mir etwas mulmig zumute, denn es war ein großer, kurzhaariger Junge, der sehr finster dreinblickte. Er fragte in angewidertem Ton: „Was willst du von mir?“ Ich wurde gleich ein bisschen mutiger, als ich seine Stimme hörte. Es war nämlich keine laute, kräftige, sondern eher eine, ja, fast zärtliche Stimme. Ich fragte vorsichtig: „Du bist doch Max, richtig?“ Er antwortete mit seiner seltsamen, nicht zu seinem Körper passenden Stimme: „Ja, das bin ich. Warum?“ Dann traute ich mich und erzählte ihm: „Weißt du noch früher, als du noch nicht geschummelt hast, als du ordentlich trainiert hast und als du Schwimmen zum Spaß gemacht hast und nicht um immer der Beste zu sein? Als du dich über deine verdienten Erfolge noch gefreut hast, weil du sie ehrlich erschwommen hast? Hast du dich da nicht viel wohler gefühlt als jetzt? Jetzt, wo du nur noch gewinnst, weil du und auch die Anderen Doping nehmt oder nicht ordentlich mitmacht. Das ist gemein den anderen gegenüber, wo es den anderen so viel Spaß macht, wenn sie mal gewinnen, aber auch nicht enttäuscht sind, wenn es mal nicht so gut klappt. Aber das habt ihr wahrscheinlich vergessen, oder?“ Als ich fertig war mit Reden, war es erstmal totenstill. Nach ungefähr 45 Sekunden, die sich wie eine halbe Ewigkeit angefühlt hatten, sagte er dann endlich: „Weißt du was, du hast mir gerade mein Leben klar gemacht. Ich muss mir meine Erfolge verdienen und nicht erschummeln. Das war dumm von mir. Ich werde ab jetzt nie wieder schummeln oder auch nur ganz selten. Und wenn wir zu zweit allen klarmachen, was für eine Dummheit wir uns damit antun, dann werden sie sicher alle dabei sein!“ Ich spürte die ewige Erleichterung, die sich in meinem Körper breit machte, und in diesem Moment verstand ich, warum wir auf der Welt sind. „Wir sind nämlich nicht auf der Welt, um zu schummeln, sondern um zu schauen, wie wir unser Leben zu unserem perfekten Lebensort machen. Wir wurden nicht gezwungen zum Leben, wir wurden erschaffen, um unser Leben uns selbst zum Paradies zu machen!“, sagte eine Stimme hinter mir. Ich erkannte die Stimme sofort, es war die Stimme des Wiesel aus meinem Schwimmwettkampf, und sofort wusste ich, wie wahr diese Sätze waren.

Nun ist es ein paar Tage später, und die Gruppe der Schummler hat sich komplett aufgelöst. Alle haben eingesehen, was sie aus ihrem Leben alles machen können!